

2.2.2 Der autoritäre Sozialcharakter

Die mit der Arbeiterbewegung sympathisierenden Intellektuellen orientierten sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert wie selbstverständlich an einer von Marx vorgegebenen Erwartung. Das war die Erwartung, daß die Arbeiterklasse letztlich imstande ist, ein kollektives Bewußtsein ihrer Lage auszubilden und überdies über den Willen verfügt, diese Lage revolutionär aufzuheben. Marx schien an dem berühmten Übergang von der »Klasse an sich« zur »Klasse für sich« nicht zu zweifeln. Die Logik dieser Erwartung wollen wir genauer betrachten. Er vertraute das Proletariat als Gruppe – ähnlich übrigens wie den disponierenden Unternehmer – mit der rationalen Einsicht in seine ökonomische Lage und überdies mit dem politischen Willen, dieser Einsicht gemäß zu handeln. Wenn wir – um mehr als ein Jahrhundert – Nachgeborenen uns gleichfalls noch auf den Boden dieser Grundannahme stellten, müßte es uns als eine erklärungsbedürftige Tatsache erscheinen, daß das in der Arbeiterbewegung organisierte Proletariat oft anders gehandelt hat, als es ihm sein objektives Klasseninteresse geboten hätte. Jene *interessensrationale*, – also *unpsychologische* Erklärung war im 19. Jahrhundert sehr verbreitet. So waren z.B. die Kämpfe der Arbeiterbewegung für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts im vergangenen Jahrhundert – bei Freund und Feind – von der Erwartung geleitet, daß der Einbezug der proletarischen Massen in das politische System der bürgerlichen Gesellschaft von diesen gleich dazu benutzt würde, die Wirtschaftsordnung gemäß ihren Interessen zu verändern. Wer die Geschichte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive dieser im 19. Jahrhundert verbreiteten Erwartung betrachtet, muß es also als erklärungsbedürftige Tatsache empfinden, daß die kapitalistische Ordnung die Einführung der Massendemokratie überlebt hat.

In einer seither nicht mehr vorgekommenen Dramatik stellte sich diese Frage, als in den 20er und 30er Jahren in einer Vielzahl europäischer Länder, besonders aber in Deutschland faschistische Regimes an die Macht kamen, – und zwar oft unter zynischer Ausnutzung massendemokratischer Institutionen. Für die marxistische Theorie ist es ein bis heute nicht bewältigtes Paradox, daß in einer historischen Situation, die nach allen Kriterien der Theorie reif war für eine sozialistische Revolution, ein Großteil der politischen Massen für ein Programm mobilisiert werden konnte, das in all seinen ökonomischen, politischen und militärischen Aspekten den – zumindest marxistisch interpretierten – Bedürfnissen dieser Massen frontal entgegenstand. Bei vielen Intellektuellen, die sich der Arbeiterbewegung verbunden fühlten, war die Neigung vorherrschend, diese Problematik entweder einfach zu verdrängen oder sie theoretisch zu bagatellisieren, indem die Integration vieler Arbeiter in das nationalsozialistische System einzig dessen Terrorapparat zugeschrieben wurde. Von nur wenigen Intellektuellen wurde der

historische Umstand, daß die Revolution eben *nicht* stattfand, wurde die Enttäuschung einer politischen Erwartung als Herausforderung der Theorie selbst begriffen.

Über diese Intellektuellen ausführlich zu reden, ist hier nicht der Platz. Die bedeutendsten unter ihnen sind zum einen der italienische Marxist Antonio Gramsci, der zur Erklärung der nicht stattgefundenen Revolution eine marxistische Theorie der Kultur entwarf – und der Kreis um Max Horkheimer zum anderen.¹ Sie suchten auf sozialpsychologischer Ebene die Gründe für die enttäuschte Revolutionserwartung.

Die Kühnheit ihres Projekts einer materialistischen Sozialpsychologie auf psychoanalytischer Grundlage läßt sich heute nur noch schwer ermessen. Viele Begriffe der psychoanalytischen Theorie wie etwa »Verdrängung«, »das Unbewußte« oder »Fehlleistung« sind heute zum selbstverständlichen Bestandteil der Umgangssprache geworden. In den 20er Jahren war die seinerzeit noch junge Theorie weitgehend unbekannt. In manchen bürgerlichen Kreisen hatte allenfalls die Entdeckung der kindlichen Sexualität für einige Aufmerksamkeit und schockierte Ablehnung gesorgt. Innerhalb der zeitgenössischen sozialdemokratischen Intelligenz blieb die Psychoanalyse ohne Einfluß. Bei der kommunistischen dominierte eine scharfe Ablehnung ihrer Grundannahmen, – Freuds Theorie galt als idealistische Abweichung. So blieb es nur jener marxistischen Intelligenz, die durch keinen der beiden Flügel der Arbeiterbewegung gebunden war, vorbehalten, mit den begrifflichen Anleihen aus der Theorie Sigmund Freuds jene Mängel der marxistischen Geschichtstheorie zu beheben, die durch das Scheitern der Revolution offenkundig geworden waren.²

Daß gerade die Frankfurter Gruppe diese Perspektive so energisch vorangetrieben hat, war aber auch die Folge einer glücklichen Häufung biographischer Zufälle. Erich Fromm war selbst ein ausgebildeter Psychoanalytiker. Theodor W. Adorno hatte sich schon früh, nämlich anläßlich einer nicht eingereichten Habilitationsschrift, sehr eingehend mit der Theorie des Unbewußten beschäftigt.³ Max Horkheimer war mit dem berühmten Analytiker Karl Landauer befreundet und hat sich bei diesem einer Analyse unterzogen. Ähnliches gilt für Leo Löwenthal in seinem Verhältnis zu Frieda Fromm-Reichmann, der späteren Frau Erich Fromms. Mitglieder des Horkheimer-Kreises waren initiativ bei der Verleihung der Goethe-Plakette an Sigmund Freud im Jahre 1930, – einer der ersten großen Ehrungen, die Freud überhaupt zuteil wurden. Und schließlich beherbergte das »Institut für Sozialforschung« in seinen Räumen das 1929 gegründete »Frankfurter Psychoanalytische Institut«.

Eine gute Voraussetzung für das Vorhaben der Integration psychoanalytischer Grundannahmen in die marxistische Geschichts- und Gesellschaftstheorie bot weiterhin das von Horkheimer entwickelte for-





schungsmethodische Programm einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. So sollten unter dem vereinheitlichenden Dach philosophischer Spekulation die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen – z.B. die ökonomische und die sozialpsychologische – zusammengefaßt werden. Im folgenden soll daher kurz dargestellt werden, wie Max Horkheimer als Philosoph der theoretischen Integration der Psychoanalyse begrifflich den Boden bereitet hat.

In seinem in den späten 20er Jahren geschriebenen Buch »Die Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie« kritisiert Horkheimer die frühbürgerliche politische Philosophie. Besonders an Machiavelli und Hobbes hat er auszusetzen, daß sie sich in ihren philosophischen Geschichtserklärungen auf eine als konstant gedachte, sozusagen anthropologisch fixierte Menschennatur stützen. Diese Anschauung sehe davon ab, daß »die psychischen und physischen Elemente, die den Bau der menschlichen Natur bestimmen, in die historische Wirklichkeit einbezogen sind.« (1930:29) Die historische und gesellschaftliche Plastizität der menschlichen Natur ist dann das Thema des Aufsatzes »Geschichte und Psychologie« in der Zeitschrift für Sozialforschung. Darin nimmt sich Horkheimer programmatisch vor, »die Rolle zu kennzeichnen, die der Psychologie im Rahmen einer dem Stand der Sozialwissenschaften angemessenen Geschichtstheorie zukommt.« (1932:125) Dabei wird im Zusammenhang einer Kritik bürgerlicher Geschichtsphilosophien bzw. ihrer Blindheit gegenüber psychischen Faktoren auch der historische Materialismus einer Kritik unterzogen. Seine Behauptung der Vorrangigkeit der ökonomischen Basis und die These der absoluten Abhängigkeit des kulturellen Überbaus von der Basis müßte – so Horkheimer – durch eine materialistische Sozialpsychologie differenziert werden:

»Soweit noch nicht erkannt ist, wie strukturelle Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens durch die psychische Verfassung, die bei den Mitgliedern der verschiedenen sozialen Gruppen in einem gegebenen Augenblick vorhanden ist, sich in Veränderungen ihrer gesamten Lebensäußerung umsetzen, enthält die Lehre von der Abhängigkeit dieser von jener dogmatische Elemente, die ihren hypothetischen Wert für die Erklärung der Gegenwart aufs stärkste einträchtigen. . .« (ZfS 1:134)

Horkheimer plädiert dann für eine an die Resultate der politischen Ökonomie anknüpfenden Sozialpsychologie, die die psychischen Formen, in denen sich ökonomische Zwänge äußern, zum Thema macht. Und er verweist dann auf Erich Fromms Versuch, auf psychoanalytischer Grundlage eine solche Sozialpsychologie auszuarbeiten.⁴

Obwohl Freuds Theorie auf die psychische Struktur des Individuums hin zugeschnitten war, war Fromm davon überzeugt, daß sich die in ihr eruierten Gesetzmäßigkeiten auch in der Psychologie von Gruppen

identifizieren lassen können. Denn was ihn interessierte, war nicht der *Individualcharakter* eines Menschen in der Gruppe, sondern deren *Sozialcharakter* als ganzer. Derlei soziologisierende Spekulation war Freud nicht völlig fremd; in seinen metapsychologischen und kulturtheoretischen Schriften hat er seinerseits kühne Parallelen gezogen zwischen der psychischen Entwicklung des Individuums und der Entwicklung der Menschengattung als ganzer. Fromms sozialpsychologische Interessen waren freilich viel spezifischer. Als Marxist interessierte ihn nicht die Gattung als ganze und auch nicht beliebige soziale Gruppen, sondern ausschließlich solche Großgruppen, die sich aus der Klassenteilung einer Gesellschaft ergeben. Materialistische Sozialpsychologie war also für Fromm seinerzeit »Klassenpsychologie«, – auch wenn er selbst diesen Begriff nicht verwendet. Ihn interessierte, ob es so etwas wie den »proletarischen« oder den »bürgerlichen« Sozialcharakter gab.

Genuin psychoanalytisch war nun in Fromms Problemzugang die Annahme, daß auch die Bewußtseinsformen von Gruppen, bzw. Klassen als Reaktionen auf unbewußte Triebregungen interpretiert werden können. Freud hatte diese Perspektive bekanntlich für die Erklärung individueller Charakterstrukturen herangezogen. Dabei orientierte sich Freud, wie in seiner Nachfolge dann auch Fromm, an der anthropologischen Tatsache der gesellschaftlichen »Plastizität des Sexualtriebs«. Der Sexualtrieb ist also im Unterschied zum Selbsterhaltungstrieb, der in allen Gesellschaften unterschiedslos auftritt, gesellschaftlich-kulturell überformt. Er hat zwar eine naturhaft konstante Basis; diese äußert sich aber immer nur in spezifischen gesellschaftlichen Formen. Diese theoretische Perspektive – die Auffassung von der sozialen Plastizität des Sexualtriebs – bildet zugleich die Grundlage für die psychoanalytische Erklärung der Entstehung individueller Charakterstrukturen, an der sich Fromm wiederum bei seiner Theorie klassenspezifischer Sozialcharaktere orientiert. Für Freud ist die vorfindbare Charakterstruktur eines Individuums das Resultat von Trieb (Natur!) einerseits und kulturell aufgenötigter Triebverdrängung (Gesellschaft!) andererseits. Die berühmte Formel Freuds lautet: Psychische Struktur = Trieb + Verdrängung, bzw. Sublimierung. Freud hat sich aber über die besonderen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Individuen jeweils genötigt werden, ihre Triebpotentiale zu kanalisieren, keine besonderen Gedanken gemacht. Das von der Gesellschaft, bzw. von den Eltern zur Domestizierung seiner Triebe angehaltene Individuum war für Freud so etwas wie eine überhistorische Tatsache.

Und eben an dieser Stelle entwickelt Fromm seine eigene *materialistische* Perspektive. Er nimmt nämlich an, daß die Formen, in denen soziale Gruppen ihren Sozialcharakter entwickeln, abhängig sind von sozioökonomischen, man kann auch sagen: klassenspezifischen Lebensverhältnissen. Die Formen, in denen gesellschaftliche Großgruppen in

jeweils spezifischer Weise die Formung ihrer »plastischen« Triebpotentialie zugemutet wird, hängen eng mit deren kollektiven ökonomischen Existenzbedingungen zusammen. Die Bewußtseinsformen und Ideologien, mit denen die Menschen sich über ihr soziales Schicksal und ihre kollektiven Chancen verständigen, sind also (zumindest auch) die Folge der Anpassungen von Triebpotentialen an klassenspezifisch gestreute Formen ihrer Befriedigung. In der im folgenden zitierten Passage hat Erich Fromm alle wesentlichen Punkte seines Programms einer »materialistischen Sozialpsychologie« zusammengezogen:

»Die sozialpsychologischen Erscheinungen sind aufzufassen als Prozesse der aktiven und passiven Anpassung des Triebapparates an die sozialökonomische Situation. Der Triebapparat selbst – in gewissen Grundlagen – biologisch gegeben, aber weitgehend modifizierbar; den ökonomischen Bedingungen kommt die Rolle als primär formenden Faktoren zu. Die Familie ist das wesentliche Medium, durch das die ökonomische Situation ihren formenden Einfluß auf die Psyche ausübt. Die Sozialpsychologie hat die gemeinsamen – sozial relevanten – seelischen Haltungen und Ideologien – und insbesondere deren unbewußte Wurzeln – aus der Einwirkung der ökonomischen Bedingungen auf die libidinösen Strebungen zu erklären«. (ZfS 1:39f.)

Dieses Programm hat Fromm dann durch eine »soziologische« Erweiterung der Freudschen Charakterlehre zu präzisieren versucht. Freud hatte bekanntlich zwischen oraler, analer und phallischer Phase in der Triebentwicklung des Kleinkindes unterschieden. Die manifesten Charakterstrukturen des Erwachsenen leitete er daraus ab, wie er die Triebversagungen, die ihm als Kind auf der jeweiligen Stufe seiner Entwicklung aufgenötigt wurden, in sein gereiftes Ich integriert hatte. Nach dieser Charakterlehre ist z.B. wahrscheinlich, daß ein Individuum, dessen Triebäußerungen in der analen Phase (z.B. das Interesse an den eigenen Ausscheidungen) unterdrückt wurden, dazu neigt, Charakterstrukturen auszubilden wie Geiz, Sparsamkeit, Neid etc. – Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Pflichtbewußtsein und Konkurrenzdenken waren zugleich jene Verhaltensattribute, die die zeitgenössische Kultursoziologie eines Max Weber und Werner Sombart als charakteristisch für die bürgerliche Klasse als ganzer ausgemacht hatten. Daraus zog Fromm – in einem Brückenschlag von der individualpsychologischen zur soziologischen Charakterlehre – den Schluß, daß der bürgerliche Sozialcharakter – nun in psychoanalytischer Terminologie – »durch eine Verstärkung der analen Libidoposition charakterisiert ist.« (ebda 174) Der bürgerliche Sozialcharakter wird dann dem proletarischen gegenübergestellt. Die besondere Stellung der Arbeiter im Produktionsprozeß verweise diese weniger auf ein konkurrentes als auf ein solidarisches Handeln. Ähnlich übrigens wie Wilhelm Reich, meint Fromm dem Proletariat ein »genitales Charaktersyndrom« attestieren zu können,

welches sich durch ein ambivalenzfreies und liebendes Ich auszeichnet. Fromm hat sich freilich über den vorläufigen und spekulativen Charakter solcher Überlegungen keine Illusionen gemacht. So war ihm z.B. klar, daß die der bürgerlichen Klasse zugeschriebenen Verhaltensmerkmale im Zeitalter eines entwickelten Spätkapitalismus eher hinderlich sein würden für den Produktionsprozeß. Auch schon in der Weimarer Republik waren Geiz, Sparsamkeit und Statusneid eher Verhaltensmerkmale des Kleinbürgertums. Und die empirischen Studien, die das Institut über das Arbeiterbewußtsein anstellte, gaben allen Grund, an dem Sinn einer psychoanalytischen Idealisierung des proletarischen Sozialcharakters zu zweifeln.

Gerade diese fragwürdige Zuspitzung des Frommschen Versuchs, auf der Basis einer soziologisierten Charakterlehre, eine Theorie klassenspezifischer Sozialcharaktere zu entwickeln, sollte sich dann bei der empirischen Arbeit erfolgreich erweisen. Erfolgreich freilich in einem paradoxen Sinn! Der 1929 unter der Leitung von Erich Fromm begonnenen und erst 1980 veröffentlichten Studie über »Arbeiter und Angestellte in der Weimarer Republik« lag nämlich immer noch jene eingangs genuin marxistische Auffassung zugrunde, daß das Proletariat über eben jene psychischen Qualitäten verfügt, die für eine Überwindung der kapitalistischen Ordnung nötig sind. Daß diese in die Anlage der empirischen Studie investierte Erwartung schlagend *falsifiziert* wurde, – sich also als schlicht falsch erwies, sollte den Fortgang der kritischen Theorie als ganzer und ihrer Sozialpsychologie im besonderen entscheidend beeinflussen.⁵

Diese Studie hat ein eigentümliches Schicksal gehabt. Horkheimer erwähnt sie in seiner Antrittsrede als neuer Direktor des Instituts für Sozialforschung im Jahre 1930 an zentraler Stelle. In Zusammenarbeit mit Hilde Weiß hatte Erich Fromm schon ein Jahr zuvor damit begonnen, einen ausführlichen Fragebogen (mit 271 Positionen) zu entwerfen und in ca. 3000 Exemplaren an gewerkschaftlich organisierte, meist der SPD oder KPD zugeneigte Arbeiter und Angestellte zu verteilen. Bis Ende des Jahres 1931 hatten sie ein gutes Drittel der Fragebögen zurückgehalten. Die Auswertung verlief schleppend und wurde durch die Umstände der Emigration weiter verzögert. 1936 gab es einen kurzen Zwischenbericht über diese Studie im Rahmen der Veröffentlichung »Studien über Autorität und Familie«. Die Schlußfolgerungen aus der ausgewerteten Studie beruhten schließlich nur noch auf ca. 600 Fragebögen. Nicht zuletzt diese schmale empirische Basis der Studie, aber wohl mehr noch ihre politische Brisanz wurden zum Anlaß einer Kontroverse zwischen Horkheimer und Fromm, in deren Verlauf eine Veröffentlichung zunächst unterblieb. Erst 1980, ein halbes Jahrhundert nach ihrem Beginn, ist die Studie, übersetzt und überarbeitet von Wolfgang Bonß, unter dem Titel »Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches« erschienen.





Das Ingesamt der Fragen war in zwei Gruppen eingeteilt. In der ersten wurden persönliche Daten wie Lebensstandard, Alter, Einkommen, Beruf und besonders politische Gruppenzugehörigkeit abgefragt. In der zweiten Gruppe wurden – diesmal in der Form *offener* Fragen – politische, soziale und kulturelle Einstellungen analysiert. Diese Fragen zu ästhetischen und kulturellen Geschmacksmaßstäben, Einstellungen zu Frauen und Erziehungsproblemen, Problemen der individuellen Lebensführung sollten den psychologischen Hintergrund ausleuchten, der sich hinter den manifesten und artikulierten politischen Meinungen der Interviewten verbarg. Die Antworten der Befragten, also ihre Reaktionen auf die Problematisierungsanregungen, die durch die offenen Fragen vorgegeben waren, sollten – das war zumindest die Absicht Fromms – so interpretiert werden wie ein Psychoanalytiker die Assoziationen seines Patienten analysiert. Also, das, was die Befragten äußerten, sollte nicht für bare Münze genommen werden, sondern auf seinen latenten Sinn hin befragt werden. Die allgemeine Erwartung, von der sich dieses Verfahren leiten ließ, war die einer Entsprechung, einer Konsistenz zwischen psychischen Tiefenstrukturen und politischen Einstellungen. Diese Erwartung könnte durch folgendes Schema versinnbildlicht werden:

Psychische Strukturen

<i>autoritär</i>	<i>ambivalent</i>	<i>revolutionär</i> (<i>»demokratisch«</i>)
<i>NSDAP</i>	<i>SPD</i>	<i>KPD</i>

Politische Einstellungen

In der Interpretation der Fragebögen zeigte sich dann aber deutlich, daß die Unterstellung eines konsistent »autoritären« bzw. »revolutionären« Charakters unhaltbar war. Viele der Befragten äußerten zwar radikale politische Meinungen. Aber zugleich zeigte sich in der Analyse der offenen Fragen, daß sie in ihren Einstellungen gegenüber Frau, Familie und Kultur sehr konservativ waren. Nur 15% der Befragten ließen sich eindeutig als »revolutionäre« Charaktere einordnen, nur 15% waren eindeutig »autoritär«. Der Großteil mußte in die diffuse Großkategorie »ambivalent« eingeordnet werden.

Diese Auswertungsergebnisse hatten sich schon vor dem nationalsozialistischen Machtantritt abgezeichnet. Als er dann eintrat, sah Fromm die Ergebnisse der Studie durch den Gang der Entwicklung bestätigt. Denn mit der empirisch ermittelten Inkonsistenz von Charakterstrukturen glaubte er erklären zu können, warum der Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus so schwach gewesen ist, obwohl doch rein numerisch betrachtet das Potential der Linksparteien in der späten Weimarer Republik Widerstand wahrscheinlich gemacht hätte.

Autorität und Familie

Das, was ich im vorhergehenden Kapitel über die kritische Theorie der Kultur ausgeführt habe, gilt auch für ihre Sozialpsychologie. Die entscheidenden Thesen kritischer Gesellschaftstheorie sind erst im Laufe der dreißiger Jahre entstanden, als deutlich geworden war, daß das sogenannte Dritte Reich nicht nur eine kurze historische Episode war, sondern einen epochalen Bruch in der Entwicklung bürgerlicher Gesellschaften markierte. Als Horkheimer in dem 1937 geschriebenen klassischen Aufsatz den Begriff der »kritischen Theorie der Gesellschaft« prägte, ging es in sozialpsychologischer Hinsicht nicht mehr darum, einen geschichtsoptimistischen Begriff des proletarischen Sozialcharakters zu entwickeln, sondern schlicht zu erklären, wie die katastrophale Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung möglich gewesen war.

Die zentrale Gedankenfigur, mit der dies versucht wird, ist zunächst in den 1936 in Paris veröffentlichten »Studien über Autorität und Familie« entwickelt worden.⁶ Als Theorie des »autoritären Sozialcharakters« ist sie zu einem Eckstein kritischer Gesellschaftstheorie geworden. Unter dem Begriff der »vaterlosen Gesellschaft« hat diese Gedankenfigur auch noch die sozialpsychologische Diskussion der Nachkriegszeit beeinflusst. Dieser Gedankenfigur liegt wiederum die Annahme einer historischen Zäsur, eines Bruchs in der Entwicklung bürgerlicher Gesellschaften zugrunde. Die kritischen Theoretiker unterstellen ähnlich wie im Bereich der Kultur, einen qualitativen Unterschied zwischen einer liberalen und einer nachliberalen Phase. Nur gilt ihre Aufmerksamkeit jetzt dem Sozialisationsprozeß, – also jenem Prozeß, in dem das Kind durch die Einwirkung seiner Eltern, der Schule und vieler anderer gesellschaftlicher Instanzen sich zu einem reifen Individuum bildet. Um es vorwegzunehmen: sie nahmen an, daß die klassische bürgerliche Gesellschaft zumindest einigen ihrer männlichen Mitglieder noch die Chancen und Bedingungen bereitstellte, eine starke Ich-Identität auszubilden. Damit ist ein Individuum gemeint, das imstande wäre, die gesellschaftlichen Normen souverän zu handhaben, das heißt, nur solche Autoritäten und Handlungseinschränkungen zu akzeptieren, denen es kraft seiner eigenen Vernunft zustimmen kann. Dagegen sei der Individuationsprozeß im spätbürgerlichen Zeitalter, und zumal in dessen düsterstem Abschnitt, dem Faschismus, gekennzeichnet durch eine blinde und irrationale Hinnahme gesellschaftlichen Zwangs. Diese zentrale These will ich noch einmal unter Bezug auf eine viel später entstandene Theorie verdeutlichen, – nämlich die von Lawrence Kohlberg entwickelte Stufentheorie des moralischen Bewußtseins.⁷ Kohlberg unterscheidet drei Stufen in der Sozialisationsentwicklung des Heranwachsenden. Auf der »prä-konventionellen« entwickelt das Kleinkind Verhaltenskonformität einzig auf der Basis von Reiz- und Reaktionssche-



FROMM:Online

Das Insgesamt der Fragen war in zwei Gruppen eingeteilt. In der ersten wurden persönliche Daten wie Lebensstandard, Alter, Einkommen, Beruf und besonders politische Gruppenzugehörigkeit abgefragt. In der zweiten Gruppe wurden – diesmal in der Form *offener* Fragen – politische, soziale und kulturelle Einstellungen analysiert. Diese Fragen zu ästhetischen und kulturellen Geschmacksmaßstäben, Einstellungen zu Frauen und Erziehungsproblemen, Problemen der individuellen Lebensführung sollten den psychologischen Hintergrund ausleuchten, der sich hinter den manifesten und artikulierten politischen Meinungen der Interviewten verbarg. Die Antworten der Befragten, also ihre Reaktionen auf die Problematisierungsanregungen, die durch die offenen Fragen vorgegeben waren, sollten – das war zumindest die Absicht Fromms – so interpretiert werden wie ein Psychoanalytiker die Assoziationen seines Patienten analysiert. Also, das, was die Befragten äußerten, sollte nicht für bare Münze genommen werden, sondern auf seinen latenten Sinn hin befragt werden. Die allgemeine Erwartung, von der sich dieses Verfahren leiten ließ, war die einer Entsprechung, einer Konsistenz zwischen psychischen Tiefenstrukturen und politischen Einstellungen. Diese Erwartung könnte durch folgendes Schema versinnbildlicht werden:

Psychische Strukturen

<i>autoritär</i>	<i>ambivalent</i>	<i>revolutionär (»demokratisch«)</i>
<i>NSDAP</i>	<i>SPD</i>	<i>KPD</i>

Politische Einstellungen

In der Interpretation der Fragebögen zeigte sich dann aber deutlich, daß die Unterstellung eines konsistent »autoritären« bzw. »revolutionären« Charakters unhaltbar war. Viele der Befragten äußerten zwar radikale politische Meinungen. Aber zugleich zeigte sich in der Analyse der offenen Fragen, daß sie in ihren Einstellungen gegenüber Frau, Familie und Kultur sehr konservativ waren. Nur 15% der Befragten ließen sich eindeutig als »revolutionäre« Charaktere einordnen, nur 15% waren eindeutig »autoritär«. Der Großteil mußte in die diffuse Großkategorie »ambivalent« eingeordnet werden.

Diese Auswertungsergebnisse hatten sich schon vor dem nationalsozialistischen Machtantritt abgezeichnet. Als er dann eintrat, sah Fromm die Ergebnisse der Studie durch den Gang der Entwicklung bestätigt. Denn mit der empirisch ermittelten Inkonsistenz von Charakterstrukturen glaubte er erklären zu können, warum der Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus so schwach gewesen ist, obwohl doch rein numerisch betrachtet das Potential der Linksparteien in der späten Weimarer Republik Widerstand wahrscheinlich gemacht hätte.

Autorität und Familie

Das, was ich im vorhergehenden Kapitel über die kritische Theorie der Kultur ausgeführt habe, gilt auch für ihre Sozialpsychologie. Die entscheidenden Thesen kritischer Gesellschaftstheorie sind erst im Laufe der dreißiger Jahre entstanden, als deutlich geworden war, daß das sogenannte Dritte Reich nicht nur eine kurze historische Episode war, sondern einen epochalen Bruch in der Entwicklung bürgerlicher Gesellschaften markierte. Als Horkheimer in dem 1937 geschriebenen klassischen Aufsatz den Begriff der »kritischen Theorie der Gesellschaft« prägte, ging es in sozialpsychologischer Hinsicht nicht mehr darum, einen geschichtsoptimistischen Begriff des proletarischen Sozialcharakters zu entwickeln, sondern schlicht zu erklären, wie die katastrophale Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung möglich gewesen war.

Die zentrale Gedankenfigur, mit der dies versucht wird, ist zunächst in den 1936 in Paris veröffentlichten »Studien über Autorität und Familie« entwickelt worden.⁶ Als Theorie des »autoritären Sozialcharakters« ist sie zu einem Eckstein kritischer Gesellschaftstheorie geworden. Unter dem Begriff der »vaterlosen Gesellschaft« hat diese Gedankenfigur auch noch die sozialpsychologische Diskussion der Nachkriegszeit beeinflusst. Dieser Gedankenfigur liegt wiederum die Annahme einer historischen Zäsur, eines Bruchs in der Entwicklung bürgerlicher Gesellschaften zugrunde. Die kritischen Theoretiker unterstellen ähnlich wie im Bereich der Kultur, einen qualitativen Unterschied zwischen einer liberalen und einer nachliberalen Phase. Nur gilt ihre Aufmerksamkeit jetzt dem Sozialisationsprozeß, – also jenem Prozeß, in dem das Kind durch die Einwirkung seiner Eltern, der Schule und vieler anderer gesellschaftlicher Instanzen sich zu einem reifen Individuum bildet. Um es vorwegzunehmen: sie nahmen an, daß die klassische bürgerliche Gesellschaft zumindest einigen ihrer männlichen Mitglieder noch die Chancen und Bedingungen bereitstellte, eine starke Ich-Identität auszubilden. Damit ist ein Individuum gemeint, das imstande wäre, die gesellschaftlichen Normen souverän zu handhaben, das heißt, nur solche Autoritäten und Handlungseinschränkungen zu akzeptieren, denen es kraft seiner eigenen Vernunft zustimmen kann. Dagegen sei der Individuationsprozeß im spätbürgerlichen Zeitalter, und zumal in dessen düsterstem Abschnitt, dem Faschismus, gekennzeichnet durch eine blinde und irrationale Hinnahme gesellschaftlichen Zwangs. Diese zentrale These will ich noch einmal unter Bezug auf eine viel später entstandene Theorie verdeutlichen, – nämlich die von Lawrence Kohlberg entwickelte Stufentheorie des moralischen Bewußtseins.⁷ Kohlberg unterscheidet drei Stufen in der Sozialisationsentwicklung des Heranwachsenden. Auf der »prä-konventionellen« entwickelt das Kleinkind Verhaltenskonformität einzig auf der Basis von Reiz- und Reaktionssche-

mata, also in der Folge von Strafen und Lustprämien. Auf der »konventionellen« hat das ältere Kind gelernt, sich die elterlichen und gesellschaftlichen Verhaltensanforderungen zu eigen zu machen, ohne sie bereits selbst kritisieren zu können. Diese Fähigkeit erwirbt der Heranwachsende nämlich erst in der Pubertät, – auf der sogenannten »post-konventionellen« Stufe. Diese Stufe ist dadurch definiert, daß ein Individuum imstande ist, gesellschaftliche Autoritäten im Lichte eigener moralischer Prinzipien zu kritisieren.

In den Begriffen dieser Kohlbergschen Theorie können wir also die zentrale Annahme Horkheimers, Fromms und Adornos noch einmal deutlich machen. In der Blütezeit der bürgerlichen Gesellschaft, also in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, das 1914 endgültig beendet ist, gab es zumindest für einige ihrer männlichen Mitglieder noch die Chance zur Herausbildung einer »post-konventionellen« Identität. In der nachliberalen Ära und besonders sinnfällig dann in der nationalsozialistischen Gesellschaft findet eine kollektive Regression auf die »konventionelle« Entwicklungsstufe statt.

Die sozialtheoretische Annahme, die dieser These zugrundeliegt, ist die eines unterstellten Form- und Funktionswandels der Familie, der sich im Übergang vom bürgerlichen zum spätbürgerlichen Zeitalter vollzogen habe. Im bürgerlichen Liberalismus sei der Vater ein autoritärer »pater familias« gewesen: der ökonomische Versorger der Familie und zugleich die psychologische Instanz, über die gesellschaftliche Normen in die Familie Eingang fanden. Wegen dieser exklusiven Vereinigung von Funktionen hatte die autoritäre Dominanz des Vaters einen objektiven, fast rationalen Grund. Zugleich bot die Familie noch einen nach außen hin abgeschirmten Binnenraum, der den Kindern die Ausbildung einer starken, in Abarbeitung am autoritären Vater gewonnenen Ich-Struktur möglich machte. Im Spätkapitalismus zerfällt die Position des »pater familias« aufgrund eines Ensembles ökonomischer, demographischer und sozialstruktureller Bedingungen. Historische Ausprägungen dieser Bedingungen sind etwa die massenhafte Verarmung der Mittelschichten in der Weimarer Republik, die durch Wirtschaftskrisen verursachte Dauerarbeitslosigkeit für zahlreiche Arbeiter und Angestellte, die durch technische Rationalisierung bewirkte Dequalifizierung traditioneller Berufsbilder. Alle diese Phänomene haben die durch die ökonomische Versorgerfunktion gestützte rationale Autorität des Vaters untergraben. Diese Erosion der väterlichen Autorität fand statt unter den bereits seit der Entstehung kapitalistischer Verhältnisse in Gang gekommenen Bedingungen der modernen Kleinfamilie, deren Existenz ja voraussetzt, daß traditionale familiäre Funktionen auf außerfamiliäre Instanzen übergegangen sind. Somit war die dem Vater ursprünglich zugeschriebene Autorität tendenziell jenen Instanzen überschrieben worden. Der gegengesellschaftliche Schutzraum, in dem

nach bürgerlicher Lesart das autonome Individuum sich bildete, ist zerfallen.

Adorno hat diese Auffassung noch einmal in den Begriffen der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie formuliert. Er hat dargetan, daß in dem Maße, wie die außerfamilialen Formen gesellschaftlicher Autorität *unmittelbar*, das heißt nicht mehr vermittelt durch die Sozialisationsleistung des Vaters, auf das Kind auftreffen, die gesellschaftlich notwendige Leistung der Konformitätsstiftung nicht mehr von der »vermittelnden Kraft des Ich« vollzogen wird. An die Stelle der bewußten reflexiven Ich-Funktion tritt nun die herrschaftliche Unmittelbarkeit gesellschaftlichen Zwangs. Die Herrschaft der Gesellschaft über das Individuum oder besser im Individuum beschränkt sich für Adorno jedoch nicht nur auf die beschriebene Schwächung der Ich-Funktion. Diese gesellschaftlich bewirkte Schwächung setzt für Adorno innerhalb des Individuums eine dramatische Dynamik frei. Das vom Über-Ich übermächtigte Ich versucht sich zu retten mittels einer libidinösen Besetzung seiner selbst. Diese narzißtische Regression äußert sich in irrationalen Verschmelzungsbedürfnissen mit der jetzt nicht mehr elterlichen – sondern unmittelbar gewordenen gesellschaftlichen Macht. Die bewußte Konformitätsleistung des Ich wird also von zwei unbewußten Polen zugleich bedroht: vom unmittelbar gewordenen Über-Ich und durch die gerade von der Ich-Schwächung provozierten Verschmelzungsbedürfnisse mit der gesellschaftlichen Macht. So hat Adorno in den Begriffen von Freuds Persönlichkeitstheorie erklärt, wie es dem Faschismus gelang, daß das Diktat eines maßlos gewordenen Realitätsprinzips von den unterworfenen Subjekten selbst noch lustvoll erfahren werden konnte.⁸

Der Streit um den Stellenwert der Psychoanalyse

Zwischen dem Beginn und dem Ende der dreißiger Jahre verändert sich die Perspektive der kritischen Theorie tiefgreifend und mit ihr der Ort, den sozialpsychologische Erklärungen in ihr einnehmen sollten. So sollte an ihrem Beginn mit psychoanalytischen Kategorien erklärt werden, warum die kollektive Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterschaft der ökonomischen Krisenentwicklung hinterherhinkte. Diese Perspektive war trotz seinerzeit sich schon abzeichnender skeptischer Reserven von der geschichtsoptimistischen Annahme eines proletarischen Sozialcharakters inspiriert. Die kritische Theorie der Gesellschaft wurde also aus dem Blickwinkel einer zumindest nicht für ausgeschlossen gehaltenen Möglichkeit revolutionärer Befreiung entworfen. Am Ende der dreißiger Jahre ist dies anders. Nach dem Aufstieg und der Festigung nationalsozialistischer Herrschaft, nach der stalinistischen Pervertierung sozialistischer Ziele in der Sowjetunion und nach





dem Beginn des Zweiten Weltkriegs haben besonders Horkheimer und Adorno das Fundament kritischer Theorie umgestaltet. Die erst später erschienene Schrift »Dialektik der Aufklärung« gibt davon eindrucksvoll Zeugnis. Nicht mehr die utopisch vorweggenommene Möglichkeit der Befreiung bestimmt jetzt die Konstruktion der Theorie sondern die ohnmächtig registrierte weltgeschichtliche Katastrophe einer sich entfaltenden totalen Herrschaft. Diese Perspektivenveränderung konnte den Stellenwert psychoanalytischer Annahmen im Rahmen der kritischen Theorie nicht unberührt lassen.

Die Diskussion über das Verhältnis der Psychoanalyse zu einer veränderten kritischen Theorie wurde nun ausgerechnet von Erich Fromm eröffnet, also dem Mitglied des Frankfurter Kreises, der schon in den zwanziger Jahren für einen Einbau der Sozialpsychologie in eine materialistische Gesellschaftstheorie plädiert hatte. Und die von ihm eröffnete Diskussion geriet zu einer scharfen Kontroverse innerhalb des Kreises, weil er die von Horkheimer und Adorno so entschieden betriebene Umwidmung der kritischen Theorie zu einer rein negativistischen Theorie der Herrschaft verweigerte. Erich Fromm hat sich – im Gegensatz zu Horkheimer und Adorno – trotz der nationalsozialistischen Barbarei, trotz Holocaust und Krieg niemals von der positiven utopischen Perspektive auf eine befreite Gesellschaft abbringen lassen, die er sich in seiner Jugend, vermittelt über religiöse Quellen der jüdischen Mystik, angeeignet hatte. Freilich konnte er den tiefsitzenden geschichtsphilosophischen Optimismus jetzt nicht mehr in der gleichen theoretischen Form artikulieren, wie das 1932 vielleicht noch möglich gewesen war. Auf dem Zenit der nationalsozialistischen Herrschaft war es nicht mehr einfach möglich, auf die befreiende Kraft eines mit psychoanalytischen Begriffen konstruierten proletarischen Sozialcharakters zu hoffen. Um seine festgehaltene utopische Perspektive noch retten zu können, sah Fromm sich nun genötigt, zentrale Annahmen der Freudschen Theorie selbst zu kritisieren.⁹

So kritisiert er vor allem dessen radikal pessimistisches Menschenbild. Mit dieser Kritik bezog er sich auf jenen düsteren Gedanken, den Sigmund Freud in seiner Schrift »Das Unbehagen in der Kultur« so schonungslos entwickelt hatte, – den Gedanken nämlich, daß der kulturelle Fortschritt der Menschheit nur um den Preis der individuellen Triebunterdrückung zu haben ist. Die düstere anthropologische Ansicht daß Freiheit und Herrschaft ineinander verwoben sind, ist bei Freud nur die philosophische Verallgemeinerung eines Prinzips, das der gesamten psychoanalytischen Entwicklungslehre in Gestalt der Theorie des Ödipus-Komplexes zugrundegelegen hat. So war Freud der Ansicht, daß ein Individuum sich nur in dem Maße zu einer vernünftigen Person bilden könne, wie sie fähig wird, die Ansprüche ihrer inneren Triebnatur zu bändigen. Die archetypische Situation, in der diese Ich-Entwicklung qua Unterdrückung der inneren Menschennatur beginnt,

ist die des männlichen Kindes, das seine Mutter besitzen möchte, vom Vater aber durch die Androhung der Kastration von seinem Triebziel abgehalten wird. Diesen autoritär aufgenötigten Triebverzicht macht sich das Kind zu eigen und legt so den Grundstein für jene innerpsychische gesellschaftliche Instanz, die die Verhaltenskonformität von Menschen sicherstellt und die wir gemeinhin mit Begriffen wie Gewissen oder später Über-Ich bezeichnen. Erst die erzwungene Verinnerlichung von der väterlichen Autorität also macht es nach dieser Theorie möglich, daß Heranwachsende sich ihrerseits zu so etwas wie einer »Autoritätsperson« bilden können. Dieses ebenso vaterzentrierte wie bürgerliche Menschenbild, in dem Sigmund Freud die psychologischen und lokal-kulturellen Merkmale des Wiener Bürgertums nach der Jahrhundertwende zu einer allgemeingültigen Anthropologie ausdehnt, war nun für Fromm wie für viele andere linke Freud-Kritiker auch, eine theoretische und politische Provokation. Diese Provokation nahmen sie zum Anlaß, nach historischen und ethnologischen Materialien zu suchen, in denen die Möglichkeit einer anderen Organisationsform des gesellschaftlichen Zusammenhalts und alternativer Formen der Ich-Entwicklung repräsentiert war. Das war zum einen das schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts erschienene Buch »Mutterrecht« des Baseler Professors Johann Jakob Bachofen, der schon Friedrich Engels bei seinem Buch »Über den Ursprung der Familie« (1884) und Bebel's Buch »Die Frau und der Sozialismus« (1883) inspiriert hatte. Bachofen's frühgeschichtliche Forschungen und Spekulationen über matriarchalisch organisierte Gesellschaften waren in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts durch Malinowskis ethnologische Studien über den pazifischen Stamm der Trobriander wieder aktuell geworden. Sie schienen die utopische Möglichkeit einer Gesellschaft jenseits patriarchalischer Strukturen empirisch zu beweisen, einer Gesellschaft, in der nicht ein strenges Über-Ich, Schuldgefühle, autoritäre Unterwerfungsbereitschaft, Herrschaft über Schwächere die soziale Ordnung garantierten, sondern vielmehr wechselseitiges Vertrauen, Solidarität mit den Schwächeren und Mitleidsfähigkeit. Fromm war davon überzeugt, daß alle sozialistischen und anarchistischen Utopien, sofern sie nicht ökonomistisch beschränkt waren, von diesem verdrängten Ideal einer matriarchalischen Gesellschaft inspiriert waren.

Diese von Fromm wider die düstere Realität des Nationalsozialismus festgehaltene utopische Möglichkeit eines »mutterzentrierten« Sozialcharakters bildete zwar den Hintergrund für seine Vorschläge, zentrale Grundannahmen der Freudschen Theorie zu revidieren. Unmittelbar veranlaßt waren sie nach seinem eigenen Bekunden aber durch seine klinischen Erfahrungen als praktizierender Psychoanalytiker. Das macht eine faire Beurteilung von Adornos scharfer Kritik an Fromms »revidierter Psychoanalyse« sehr schwierig, weil Adorno die therapeutische Praxis der Psychoanalyse überhaupt scharf ablehnte und das

Freudsche Werk nur als Theorie, als fachwissenschaftlich gebildete philosophische Weltansicht ernstnahm.

In seinem vielleicht berühmtesten Buch »Die Furcht vor der Freiheit«, das Fromm Ende der dreißiger Jahre geschrieben hat, rückt er von der triebtheoretischen Fundierung der Psychoanalyse ab. Noch zehn Jahre zuvor hatte er als orthodoxer Freudianer bei seiner Konstruktion des bürgerlichen Sozialcharakters sich an dem Zusammenhang von Charakterentwicklung und phasenspezifischer (oral, anal, genital) Triebunterdrückung orientiert. Jetzt schlägt er vor, den *Sexualtrieb* in der psychoanalytischen Theorie durch einen unspezifischen *Sozialtrieb* zu ersetzen, durch einen »Drang der Verbindung mit der Außenwelt«. Das Kind wird aus diesem verschobenen Blickwinkel als der Träger eines sexuell weitgehend unspezifischen Entwicklungspotentials betrachtet, durch dessen liebevolle Anregung von seiten der Eltern dann differenzierte Persönlichkeitsstrukturen ausgebildet werden. Pathologische Charakterstrukturen werden nun nicht mehr als Folge exzessiver Triebunterdrückung gedeutet, sondern allgemein als Folge restringierter Selbst-Entwicklung des Kindes, sei es durch elterlichen Liebesmangel, durch beschränkte materielle Lebensverhältnisse oder durch autoritäre gesellschaftliche Strukturen. So betrachtet er sadistische und masochistische Neigungen nicht mehr wie Freud als sexuelle Phänomene sondern als perversierten Ausdruck eines gesellschaftlich blockierten zwischenmenschlichen Strebens. Dieser *revidierte* psychoanalytische Blick hat seiner aufsehenerregenden Zeitdiagnose des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zugrundegelegt, das er in »Die Furcht vor der Freiheit« vorgelegt hatte. Er interpretiert es als eine kollektive Regression, als eine kollektive »Flucht vor der Freiheit«, das heißt vor den Glücksmöglichkeiten, die durch die Emanzipation aus feudalen Zwängen, durch den Aufbau gewaltiger produktiver Kapazitäten und die Entwicklung demokratischer Selbstbestimmungsmöglichkeiten entstanden waren. So ist es für Fromm theoretisch möglich geworden, gerade in den düstersten und härtesten Merkmalen totalitärer Herrschaft noch die Zeichen der unterdrückten Utopie einer befreiten Gesellschaft zu erblicken.

Weil Fromm also nicht vom Konzept einer kritischen Gesellschaftstheorie abließ, welche die schlechte Wirklichkeit einer totalitären Gesellschaft im Lichte einer positiven Utopie kritisierte, sah er sich genötigt, zentrale Teile der klassischen psychoanalytischen Theorie Sigmund Freuds zu revidieren. Er tat dies überdies mit der professionellen Autorität des therapeutischen Praktikers, der wie andere Psychoanalytiker auch davon überzeugt war, daß die eigenen therapeutischen Erfahrungen durch Freuds Metapsychologie nicht mehr gedeckt waren. Ganz anders Horkheimer und Adorno! In ihr kulturpessimistisches Konzept einer Genealogie totaler Herrschaft fügten sich gerade jene Elemente der Freudschen Theorie ein, die Fromm aus der kritischen

Theorie meinte verbannen zu müssen. Horkheimer und Adorno nennen jetzt den anthropologischen Pessimismus Freuds als die angemessene Beschreibung einer durch totale Herrschaft zugerichteten Welt, sein »Unbehagen in der Kultur« als eine Vorwegnahme der »Dialektik der Aufklärung«. In Adornos Texten »Die revidierte Psychoanalyse« und »Zum Verhältnis von Psychologie und Soziologie«, die in den vierziger Jahren geschrieben wurden, spürt man noch heute den heftigen Widerwillen gegen eine kritische Theorie à la Fromm, die immer noch aus der Perspektive möglicher Befreiung konstruiert war.¹⁰ Adorno benutzt zwar nicht die Worte »Blauäugigkeit« oder »naiver Optimismus«. Aber sie beschreiben exakt die Ressentiments, die Fromms Arbeiten bei seinen früheren Kollegen erzeugten. An der psychoanalytischen Theorie interessierte Adorno nicht mehr die durch sie eventuell gebotene Möglichkeit, die Ungleichzeitigkeit von ökonomischer Krisenentwicklung und Arbeiterbewußtsein zu formulieren. Ihn interessierte einzig ihr Potential zur Beschreibung des bis ins Äußerste gesteigerten Entfremdungsdrucks des totalitär gewordenen Spätkapitalismus. Adorno akzeptierte mit großer Emphase Freuds Psychoanalyse als eine Theorie mit philosophischem Rang. Zugleich kritisierte er sie in äußerster Schärfe als therapeutische Praxis. In einer völlig entfremdeten Gesellschaft könnte Therapie nach seiner Ansicht nur *Anpassung* sein, nur »Massage« wie Horkheimer gelegentlich sagte, – die an der Anatomie einer totalitären Gesellschaft nicht rütteln konnte. Das therapeutische Ziel, Neurosen zu heilen, galt Adorno als absurd in einer Gesellschaft, die sich gerade dadurch integrierte, daß die Menschen durch totalitären Terror systematisch vereinzelt und atomisiert wurden. Für ihn konnte es keine gesunden Individuen geben in einer Gesellschaft, die den Entfremdungsdruck so auf die Spitze getrieben hatte, daß dieser von dem durchschnittlichen, gut integrierten, »unauffälligen«, scheinbar psychisch gesunden Individuum gar nicht mehr erfahren werden konnte. Für Adorno, für den es »kein richtiges Leben im falschen« geben konnte, werden Zeichen psychopathischer Unangepaßtheit, werden Neurosen vielmehr zu einer Art von politischen Widerstandskapital, zu einer Art zivilem Ungehorsam der Psyche gegen eine völlig entfremdete Welt. Gegenüber dem therapeutischen Ziel der Glättung des Bruchs von psychischer Innen- und sozialer Außenwelt schlägt er vor, die »Wunde« der Neurose offenzuhalten als Erinnerung an den unverhohlenen Zustand der Gesellschaft. In einer Gesellschaft, die gerade darin totalitär ist, daß ihre herrschenden Eliten das öffentliche Bewußtsein in einer Weise manipulieren, so daß Entfremdungsphänomene, Brüche zwischen Individuum und Gesellschaft unerfahrbar werden, wird das psychisch leidende Individuum zur einzigen Erfahrungsquelle kritischer Theorie. Jetzt wird es also verständlich, warum im Licht einer solchen als Theorie totaler Herrschaft und totaler Entfremdung angelegten kritischen Theorie für Adorno gerade jene Teile der Theorie Freuds akzeptabel wurden, die Fromm nicht mehr hatte akzeptieren





wollen. So erschien Adorno Freuds kulturtheoretische Darstellung der psychischen Entwicklung als die zwangsförmige Disziplinierung der inneren Natur, die Darstellung von Selbstentwicklung als Selbstunterdrückung als adäquate Beschreibung jener Dialektik von Emanzipation und Herrschaft, die er zusammen mit Horkheimer in der »Dialektik der Aufklärung« konzipiert hatte. Und auch die Einfügung der Todestrieb-Hypothese in das theoretische Gebäude der Psychoanalyse erschien Adorno als eine theoretische Vorahnung jener Destruktionspotentiale der Moderne, die das nationalsozialistische Herrschaftssystem dann ohne jeden Skrupel eingesetzt hat.

Studien zum autoritären Charakter

Die in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre entstandenen »Studien zum autoritären Charakter« oder zur »Authoritarian Personality« (so der Originaltitel), sind leider niemals vollständig ins Deutsche übersetzt worden.¹¹ Ihre eigentlichen Wirkungen haben diese Forschungen auch vornehmlich in den USA gehabt, – was nicht zuletzt damit zu erklären ist, daß sie in enger Zusammenarbeit mit nordamerikanischen Soziologen und Psychologen entstanden sind und von deren methodischen Standards geprägt sind. Dieser zweite Typus von Autoritätsforschung, die das Institut knapp ein Jahrzehnt nach den »Studien über Autorität und Familie« unternahm, sind also eine selten glückliche Verbindung einer eher geisteswissenschaftlich orientierten kritischen Theorie mit der forschungstechnischen Raffinesse der zeitgenössischen nordamerikanischen Sozialwissenschaft. Es ist hier nicht der Ort und es verträgt sich auch nicht mit der Absicht einer gerafften systematischen Darstellung, auf die vielfältigen Spannungen zwischen diesen beiden Wissenschaftskulturen einzugehen, die die exilierten deutschen Wissenschaftler auszuhalten und auszutragen hatten. Für mich bleibt es jedenfalls bis heute ein Rätsel, woher zum Beispiel Theodor W. Adorno die psychische und intellektuelle Kraft bezog, zum einen die ungeheuer methodisch differenzierten und zeitraubenden Arbeiten zur »Autoritären Persönlichkeit« voranzutreiben und zugleich in Kooperation mit Horkheimer an den düsteren, extrem wissenschaftskritischen »philosophischen Fragmenten« zu schreiben, die dann unter dem Titel der »Dialektik der Aufklärung« erschienen. Gleichwohl laufen Adornos theoretisch-philosophische Interessen und die empirischen Arbeiten, an denen er beteiligt war, nicht einfach unvermittelt nebeneinander her. Wie wir im vorhergehenden Abschnitt an seiner Kritik der »revidierten Psychoanalyse« haben sehen können, empfahl er der kritischen Sozialforschung eine strikte Konzentration auf das Individuum. Und so war es das allgemeine, von Adorno maßgeblich formulierte Ziel dieser großen empirischen Studie, die persönlichkeitsstrukturellen Bedingungen für die Empfänglichkeit gegenüber faschistischer und rassi-

stischer Propaganda zu erforschen. Das Thema der Studie war letztlich der faschistische Sozialcharakter. Diese »Studien« bildeten wiederum nur einen Teil innerhalb eines insgesamt fünfbandigen Ensembles von Autoritätsstudien, die insgesamt unter dem Titel »Studies in Prejudice« veröffentlicht wurden. Auftraggeber und Financier dieser außerordentlich aufwendigen Forschungsarbeiten war das American Jewish Committee, die forschungsorganisatorische Abwicklung lag in den Händen des Instituts in New York. Die Absicht, die das American Jewish Committee mit der Bewilligung umfangreicher Mittel für die Vorurteilsforschung verband, liegt auf der Hand. Es sollte geklärt werden, ob das was in Deutschland geschehen war, sich auch in den USA wiederholen könnte und ob es kulturelle und politisch-pädagogische Möglichkeiten gab, einer Aktivierung des durchaus vorhandenen rassistischen Potentials vorzubeugen. Denn auch in den USA gab es manifeste Formen von Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit in einem Ausmaß, das manche deutsche jüdische Immigranten – so zum Beispiel Franz Neumann – zu der schockierenden These veranlaßt hatte, daß der erfahrene Antisemitismus in den USA ausgeprägter war als in der Weimarer Republik.

Die »Studien zur autoritären Persönlichkeit« waren ein Gemeinschaftsprodukt des Instituts für Sozialforschung, welches Theodor W. Adorno abgeordnet hatte und der »Berkely Public Opinion Study Group«, der Nevitt Sanford, Daniel Levinson und Else Frenkel-Brunswick angehörten. Im Inhaltsverzeichnis der fast tausend Seiten umfassenden amerikanischen Originalausgabe findet man das gesamte Arsenal qualitativer und quantitativer sozialpsychologischer Meßtechniken wieder. Nach einer kurzen theoretischen und methodischen Einleitung besteht der erste Teil in der Konstruktion verschiedener Skalen, mit welchen ideologische Einstellungen und persönlichkeitsstrukturelle Prädispositionen ermittelt werden sollen. Im zweiten Teil wird über die Resultate klinischer Tests berichtet, die an denselben Individuen und Kontrollgruppen vorgenommen worden waren, die schon im ersten Durchgang Gegenstand von Einstellungserhebungen gewesen waren. Weiterhin wird über die Ergebnisse projektiver Tests, ausgedehnter offener Interviews, der inhaltsanalytischen Auswertung von Interviewmaterialien und der differenzierten Befragung besonderer Gruppen berichtet. Trotz dieses außerordentlich großen methodischen Aufwands war es keineswegs die Absicht, etwas über die *reale* Verteilung von rassistischen, antisemitischen und reaktionären Einstellungen in der Gesamtbevölkerung der USA herauszubekommen. Der Anspruch der Studie blieb bescheiden. Sie war von Anfang an als explorative Forschung angelegt. Es sollten lediglich methodische Werkzeuge, Kategorien und Forschungstechniken entwickelt werden, die es späteren Forschungen erlauben sollten, in raschem Zugriff und mit großer methodischer Zuverlässigkeit zu repräsentativen Ergebnissen zu gelangen.



Die Forschungsgruppe hat keine Individuen untersucht, die sich offen als »Faschisten« oder »Antisemiten« bekannten. Im Mittelpunkt der Studie steht vielmehr das »potentiell faschistische Individuum«, also das Individuum, das ohne es selbst immer zu wissen, von seiner Persönlichkeitsstruktur her für faschistische Propaganda empfänglich ist. Adorno und seine amerikanischen Kollegen waren davon überzeugt, daß Personen, die Merkmale dieser Empfänglichkeit zeigten, untereinander so viele Gemeinsamkeiten aufwiesen, daß es erlaubt sei, von einem allgemeinen Persönlichkeitstypus, eben dem der »autoritären Persönlichkeit« zu sprechen. Offene oder verdeckt antisemitische Einstellungen waren für sie das auffälligste Symptom eines einheitlichen Syndroms des »autoritären Charakters«. In der Tat erwiesen ihre Forschungen sehr rasch, daß Antisemitismus niemals eine isolierte Einstellung ist, sondern immer nur im Verein mit anderen verwandten Dispositionen auftritt. Max Horkheimer ging in seinem Vorwort zur »Autoritären Persönlichkeit« so weit, den autoritären Typus als eine »neue anthropologische Spezies« zu bezeichnen. Es war also nicht die Behauptung der Forschungsgruppe, wie oft mißverständlich unterstellt wird, daß es einen durchgängigen Zusammenhang gäbe zwischen psychologischen Dispositionen und ideologischen Einstellungen, – im Sinne etwa einer *sozialistischen*, *liberalen* oder eben *faschistischen* Persönlichkeitsstruktur. Bei allen Nichtfaschisten, so kann man ihre Auffassung beschreiben, gibt es keinen eruierbaren Zusammenhang zwischen bewußten politischen Meinungen und unbewußten psychologischen Dispositionen.

Den potentiell faschistischen oder den »autoritären Charakter« charakterisierte die Forschungsgruppe nun mit Hilfe einer Liste von theoretisch deduzierten und empirisch bewährten Merkmalen, die ich im Folgenden detailliert auführen will:

- a) *Konventionalismus*: starre Bindung an konventionelle Werte des Mittelstandes;
- b) *Autoritäre Unterwürfigkeit*: unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe;
- c) *Autoritäre Aggression*: Tendenz nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte mißachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können;
- d) *Anti-Intrazepktion*: Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen und Sensiblen;
- e) *Aberglauben und Stereotypie*: Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals;
- f) *Machtdenken und Kraftmeierei*: Denken in Dimensionen wie Herrschaft/Unterwerfung, stark/schwach, Führer/Gefolgschaft. Identifizierung mit historischen Machtgestalten, Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich, übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.

- g) *Destruktivität und Zynismus*: allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschlichen;
- h) *Projektivität*: Disposition an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter Triebimpulse auf die Außenwelt;
- i) *Sexualität*: übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen.

Gegenstand des Forschungsprojekts war das »potentiell faschistische Individuum. Es konnte also nicht erwartet werden, daß zum Beispiel antisemitische Einstellungen an der Oberfläche seines Bewußtseins aufzufinden waren, – dies zumal in der politischen Kultur der USA, in der die universalistischen Werte der Verfassung das öffentliche Bewußtsein stärker prägten als in vielen europäischen Gesellschaften. Deshalb konnte das faschistische Potential nicht über die Methodik direkter Fragen ermittelt werden. Die verwendeten Fragebögen enthielten vielmehr eine Reihe von Aussagen, quasi als Fragestimuli, – auf die mit Angabe des Zustimmungs- oder Ablehnungsgrades zu reagieren war, und zwar auf der Basis einer Skala, die von plus 3 bis minus 3 reichte. Jede »Frage« und die ihr entsprechende Antwortreaktion war auf eine relativ spezifische Meinung, Attitüde oder Wertvorstellung bezogen. So wurden zum Beispiel bezogen auf das Item b) »autoritäre Unterwürfigkeit« Aussagen vorgegeben des Typus: (23) »wirklich verächtlich ist, wer seinen Eltern nicht unaufhörliche Liebe, Dankbarkeit und Achtung entgegenbringt«; oder (74) »Was dieses Land braucht, sind weniger Gesetze und Ämter als . . . mehr Führer, denen das Volk vertrauen kann«. Bezogen auf das Item h) »Projektivität«, wurde zum Beispiel eine Aussage zur Reaktion vorgegeben wie (73) »heutzutage, wo so viele verschiedene Menschen ständig unterwegs sind und sich untereinander so frei bewegen, muß man sich besonders sorgfältig gegen Infektionen und Krankheiten schützen«; oder bezogen auf das Item d) »Anti-Intrazepktion« die Aussage »Muße ist zwar eine feine Sache, aber gute harte Arbeit macht das Leben erst interessant und der Mühe wert«. Die Forschungsgruppe interessierte sich nun besonders für die Individuen, deren Antwortreaktion auf die vorgegebenen Aussagen durchgängig hohe oder durchgängig niedrige Werte aufwies, also für die sogenannte »high-« oder »low-scorers«. Diese wurden dann den erwähnten weiteren Testverfahren unterzogen. Gegenstand des Forschungsprozesses war ja nicht die Realverteilung von autoritären Einstellungen, sondern die Konsistenz ihrer inneren Struktur. Das entscheidende forschungstechnische Erfolgskriterium bei der Auswertung der verschiedenen Antwortreaktionen war deshalb das Konsistenzmaß, in dem diese untereinander standen. Im Verlauf der fünfjährigen Forschungsarbeit hatte die Gruppe insgesamt vier Skalen konstruiert und erprobt, deren Name jeweils schon angibt, welche Einstellungskomplexe damit gemessen werden sollten: die A- (Antisemitismus-)Skala, die E- (Ethnozentrismus-)Skala, die PEC- (Politisch-ökonomischer Kon-



servatismus)Skala und schließlich die F- (Faschismus-)Skala. Die F-Skala, in der viele Aussagen der anderen Skalen noch einmal verdichtet vorkommen, gilt bis heute als die eigentliche Leistung der Studie. Denn die hohe Konsistenz, mit der die Befragten, sei es als »high-« oder »low-scorers« durchweg reagierten, schien das Phänomen des einheitlichen Typus des autoritären Charakters zu bestätigen, von dessen Unterstellung das gesamte Projekt seinen Anfang genommen hatte.

Als das Gegenbild des »autoritären Charakters« galt der Forschungsgruppe der »demokratische Charakter«, – also das Individuum, das die liberalen Werte bürgerlicher Demokratie wie Rechtsstaatlichkeit, Rechtsgleichheit, Minderheitenschutz etc. verinnerlicht hat. Man muß sich dies noch einmal vergegenwärtigen, um zu erfassen, welcher Weg in den fast zwanzig Jahren von der ersten Autoritätsstudie über die Arbeiter und Angestellten in der Weimarer Republik zur »Autoritären Persönlichkeit« zurückgelegt worden ist. Seinerzeit hatten Fromm und seine Mitarbeiter die Studie noch in naiver Erwartung eines revolutionären proletarischen Sozialcharakters angelegt. Jetzt geht es nur noch darum, das latente faschistische Potential zu ermitteln, um es unter Kontrolle zu halten. Diese Veränderung fand freilich nicht allein in den Köpfen der kritischen Theoretiker selber statt. Sie war auch Ausdruck der völlig veränderten historischen und wissenschaftlichen Konstellation im amerikanischen Exil. Dazu paßt die eigentümlich sozialpädagogische Theorie-Praxis-Vorstellung, die Max Horkheimer in seinem Vorwort zu den »Studies in Prejudice« artikuliert. So schwebt ihm vor, daß im Fall einer krisenbedingten Aktivierung des latenten faschistischen Potentials in den USA popularisierte Resultate der »Studien über die autoritäre Persönlichkeit« in der Form populärer Broschüren an wichtige Meinungsmultiplikatoren wie Medien, Pfarrer, Lehrer etc. verteilt werden, als »Feuerwehr« wie er sagt, um die Entwicklung eines faschistischen Flächenbrandes zu verhüten. Die Revolution stand nicht mehr auf dem Programm. Jetzt galt es, die schlimmsten Auswüchse der Gegenrevolution zu verhindern.

Kritik

Ich will nun wiederum die immanente, rein darstellende Perspektive verlassen und die sozialpsychologischen Aussagen der klassischen kritischen Theorie mit dem kritischen Blick des Nachgeborenen betrachten. Dieser Versuch einer vergegenwärtigenden und dann auch systematischen Kritik kann sich freilich nicht auf alle Facetten der kritischen Sozialpsychologie beziehen. Zu vielfältig und verschiedenartig sind deren empirische und theoretische Ansätze, zu sehr verflochten in die dynamische historische Erfahrungsstruktur ihrer Autoren. Und schließlich waren viele ihrer zentralen Konzepte im Kreise selbst scharf um-

stritten. Dies zeigte sich besonders im Streit zwischen Adorno und Fromm, auf den wir selbst noch einmal aus heutiger Sicht zurückkommen müssen.

Unsere Kritik bezieht sich im folgenden primär auf Adornos Arbeiten. Damit tragen wir dem Umstand Rechnung, daß seine Position nicht zu Unrecht mit der der kritischen Theorie schlechthin identifiziert wird. So sind zum Beispiel Horkheimers, Marcuses und Löwenthals Äußerungen über die Psychoanalyse von Adornos Position oft ununterscheidbar, ohne freilich jemals dessen Prägnanz zu erreichen.

Alle sozialpsychologischen Annahmen Adornos laufen auf die These einer unmittelbaren Entsprechung zwischen den funktionalen Anforderungen des autoritären Spätkapitalismus und den dominanten Zügen des spätbürgerlichen Sozialcharakters hinaus. Ähnlich wie Leo Löwenthal in seinen Analysen von Strindberg-Stücken die durch den kapitalistischen Geist verformte Binnenstruktur bürgerlicher Familien beschrieben hat, hat Adorno immer wieder in eindringlichen Wendungen entwickelt, wie sich der zwanghafte Rhythmus der Produktions- und Herrschaftsapparate den innersten Zellen der Subjektivität mitteilt. Dieses theoretische Grundmotiv bezeichnet die sozialpsychologische Dimension seines Bildes einer systematisch komplett integrierten Gesellschaft.

Die gesamte gegenwärtige sozialpsychologische Literatur – sei sie entwicklungspsychologisch orientiert, psychoanalytisch, klinisch-empirisch oder jugendsoziologisch – steht zu Adornos These in Widerspruch. Stichwortartig benannt seien die bis zu politischem Einfluß gewachsenen jugendlichen Subkulturen, die verschärfte Bedeutung der Adoleszenzproblematik, Inglehardts Wertwandel-These sowie die massenhaften klinischen und therapeutischen Evidenzen, denen zufolge die heute dominant gewordenen Störungstypen nicht mehr als Folge einer verinnerlichten Trieb- und Affektkontrolle beschrieben werden können.

Alle diese Befunde, Theorien und Hypothesen – wie problematisch sie im einzelnen und wie widersprüchlich untereinander sie auch sein mögen – konvergieren doch zu einer allgemeinen These, die Adorno deutlich widerspricht: Zwischen den funktionalen Erwartungen an die Erwachsenenrolle in der Berufswelt und den Einstellungen und Wertorientierungen, die in den gegenwärtigen Formen des Sozialisationsprozesses erzeugt werden, öffnet sich eine Schere. Doch nicht nur das Verhältnis von funktionalen Anforderungen und subjektiven Einstellungen selbst wird problematisch. Die Anforderungen haben sich durch die extreme Rationalisierung der Produktion selbst so sehr verändert, daß heute undeutlich ist, welcher Sozialcharakter einem nachindustriellen Kapitalismus überhaupt angemessen wäre. Zweitens zerfallen – offenbar irreversibel – bei den Jugendlichen aller sozialen Schichten



jene selbstrepressiven Aspekte des klassischen bürgerlichen Sozialcharakters, das heißt eine asketische Leistungsethik, Statuskonkurrenz und autoritäre Folgebereitschaft, die früher für beliebige gesellschaftliche Zwecke in Regie genommen werden konnten.

Diese Veränderungen des zeitgenössischen Sozialcharakters verweisen auf eine nicht mehr nur »vaterlose«, sondern sozusagen »elternlose«, das heißt auf eine durch kollektive Identifizierungsschwierigkeiten gekennzeichnete Gesellschaft. Die dramatische Steigerung der kulturellen und technologischen Modernisierung hat eine Erosion traditioneller geregelter Erfahrungsbereiche und traditionaler Identitätsangebote in Gang gesetzt. Diese Erosion wird aber von Eltern und Kindern verschieden verarbeitet. Bei jenen führt es zu einer deutlichen Steigerung des Bedürfnisses nach kompensierender familialer Intimität, ohne daß sie freilich – wie noch die klassische bürgerliche Familie – ihren Kindern stabile Identifikationsobjekte anbieten könnten. So entsteht ein Sozialisationsmuster, das im Verein mit permissiven Erziehungstechniken und einer liberalisierten Sexualmoral die Entstehung von Charakterstrukturen möglich macht, für die sich in der Psychoanalyse und der neueren Kulturkritik das Etikett »narzißtisch« durchgesetzt hat.¹² Das entscheidende genetische Merkmal eines so veränderten Ich-Bildungsprozesses ist, daß er nicht mehr durch stabile Identifikationen mit einem triebdisziplinierenden Über-Ich geformt wird, sondern durch die rational kaum auflösbare, quasi archaische Identifikation mit präödpalen Elfernimages. Symptomatische Ausprägung eines so veränderten Ich ist also primär der Zusammenbruch stabiler und konsistenter Über-Ich-Identifikationen. Nicht mehr die Es-Impulse müssen verdrängt werden, sondern massive Schuldgefühle, die sich aus der Krise einer Selbstwerterfahrung herleiten, die zwischen Allmachts- und Ohnmachtsgefühlen schwankt.

Auch Adorno hatte im Syndrom des »autoritären Charakters« narzißtische Elemente ausgemacht. Sie äußerten sich in parasitären Impulsen zur Verschmelzung mit der terroristischen staatlichen Gewalt. Wenn man der Literatur über den gegenwärtigen Sozialcharakter Glauben schenkt, manifestiert sich dessen narzißtisches Element eher in Rückzugs- und Apathiepotentialen. Er ist aber offenbar auch das psychologische Ferment einer jugendlichen Subkultur, die zum Ort gegengesellschaftlicher, ästhetisch inspirierter, kollektiver Verschmelzungserlebnisse geworden ist. – Gegenüber Adornos Bild eines konsistent »autoritären« spätbürgerlichen Sozialcharakters ist die politische Physiognomie des gegenwärtigen »narzißtischen« Charakters hochambivalent. Zum einen beleuchtet sie die historische Chance einer nachbürgerlichen, das heißt nicht-repressiven Ich-Autonomie, die durch expressive Selbstentäußerung, affektive Solidarität und eine hedonistische Lebenseinstellung konstituiert wäre. Auf der anderen Seite sind die Techniken massenkultureller Bewußtseins- und Bedürfnislenkung über das

Adorno bekannte Maß gestiegen. Da nun in der Folge eines narzißtischen Sozialcharakters die Irritierbarkeit und Plastizität kollektiver Bewußtseinslagen drastisch zugenommen haben, ist auch die historische Möglichkeit einer noch gesteigerten kollektiven Heteronomie nicht gering zu veranschlagen.

Zu diesen historischen Zweifeln an der Möglichkeit, eine als Herrschaftstheorie konzipierte Sozialpsychologie bis in unsere Tage fortzuschreiben, gesellt sich ein systematisches Problem. Die Theorie, auf die sich dieser Zweifel stützt, wird zur Zeit mit großem Scharfsinn von der feministischen Kritik an der orthodoxen Psychoanalyse entwickelt.¹³ Jessica Benjamin hat diese feministische Kritikperspektive auf Adornos und Horkheimers Konzeption der »vaterlosen Gesellschaft« angewendet. Um Benjamins Argumentation zu verstehen, müssen wir uns die zentrale Prämisse der kritischen Sozialpsychologie noch einmal vor Augen führen. Adorno und Horkheimer hatten angenommen, daß die hochbürgerliche Gesellschaft zumindest einigen ihrer ökonomisch privilegierten männlichen Mitglieder noch die Chance der Ausbildung einer mündigen Individualität geboten hatte. Dagegen sei der Individuationsprozeß im spätbürgerlichen Zeitalter gekennzeichnet durch eine blinde und irrationale Hinnahme des gesellschaftlichen Zwangs. Dieser krisenhafte Wandel hätte seine Ursache – so Horkheimer und Adorno – in dem ökonomisch bewirkten kulturellen Niedergang der mit unbedeutender Autorität ausgestatteten bürgerlichen Vaterfigur. Wenn man die Pointe der kritischen Sozialpsychologie so reformuliert, wird das Paradox sichtbar, auf dem sie aufbaut. Denn das realhistorische Gegenbild zum sozialpsychologischen Zwangsverhältnis, zur entfesselten Autorität einer total gewordenen Herrschaft ist keineswegs eine nicht-autoritäre, völlig herrschaftsfreie Sozial- und Familienatmosphäre, sondern ein in der hochbürgerlichen Gesellschaft noch vorhandenes familiäres und sozialisatorisches Arrangement, das eine »vernünftige« Verinnerlichung von Autorität gestattet hatte. Adorno und Horkheimer siedeln also das sozialpsychologische Widerstandspotential gegen eine total werdende gesellschaftliche Autorität paradoxerweise in jenen Potentialen des Ich an, die sich in der Auseinandersetzung mit einer starken Vaterautorität gebildet haben. »Daher kann«, so bringt Jessica Benjamin das Paradox auf den Punkt, »die Befreiung von Autorität letztlich nur durch ihre vorherige Anerkennung erfolgen, denn die subjektive Dimension der Herrschaft, das heißt die Anpassung an die Unterdrückung bemißt sich zwar danach, wie Autorität internalisiert wird, aber in diesem Prozeß liegt zugleich die Bedingung der Möglichkeit von Widerstand überhaupt.« (1982: 426f.) In dieser Perspektive der kritischen Sozialpsychologie wird also der Faschismus zu einer post-patriarchalischen Gesellschaftsform. An dieser provozierenden nachträglichen Bekräftigung einer patriarchalischen Sozialisationsstruktur der hochbürgerlichen Gesellschaft, die ja von Horkheimer und Adorno als positive

Kontrastfolie zur »vaterlosen Gesellschaft« genommen wird, entzündet sich die feministische Kritik. Mit Recht stellt sie die Frage, wie eine kritische Gesellschaftstheorie dazu kommt, die patriarchalische Autorität der hochbürgerlichen Gesellschaft zum normativen Maßstab bei der Analyse totaler Herrschaft zu machen.

Horkheimer und Adorno kommen dazu, weil sie in orthodox psychoanalytischer Manier ihre Vorstellung von Ich-Entwicklung auf Freuds Ödipus-Modell basieren. Nach diesem Modell ist das Kind in der prä-ödipalen Phase durch einen schrankenlosen Identifikations- und Verschmelzungswunsch mit der Mutter gekennzeichnet. Eine autonome Ich-Entwicklung würde nicht stattfinden, wenn es in diesem Wunsch verharren würde. In der archetypischen Situation der väterlichen Kastrationsdrohung wird nun diese von Regression bedrohte Phase des männlichen Kindes abrupt unterbrochen. Den ersten Schritt auf dem Weg zu einer vernünftigen Individualität macht das männliche Kind, indem es sich der autoritären Intervention des Vaters unterwirft und sich dessen Botschaft durch Verinnerlichung selbst zu eigen macht. Dieser Prozeß der Verinnerlichung oder Internalisierung von väterlicher Autorität hat aber auch eine von Freud wenig bedachte Kehrseite. Denn zum vernünftigen Individuum kann sich – nach seiner Theorie – das männliche Kind nur bilden, wenn es sich zugleich von den sozialen und psychologischen Qualitäten schroff distanziert, die in unserem kulturellen System geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung mit der Mutterrolle assoziiert werden – wie zum Beispiel Empathie, Pflegebereitschaft, grenzenlose Solidarität und ständige Selbstzurücknahme. Die feministische Kritik an der Psychoanalyse und deren Aneignung durch die kritische Theorie entzündet sich also an dem zugrundegelegten Maßstab von vernünftiger Ich-Entwicklung und Autonomie, zu dem sie durch die starke Anlehnung an das ödipale Modell gelangt ist. Wie kann eine kritische Theorie, die doch auf ihrem entwickelten Niveau eine Kritik der instrumentellen Vernunft, eine Kritik der westlichen Rationalität sein wollte, ihr sozialpsychologisches Bild totaler Herrschaft im Gegenlicht einer Theorie autonomer Ich-Entwicklung entwerfen, welche auf Grundhaltungen und Wertdispositionen fußt, die im Gegensatz stehen zu den »mütterlichen« Eigenschaften der liebenden Anerkennung und der unbedingten Solidarität. Dieser tiefsitzende Widerspruch erzwingt geradezu die Wiederaufnahme von Diskussionsfäden, die in der geschilderten Kontroverse zwischen Adorno und Fromm liegengeblieben waren. Wer heute grundsätzlich daran zweifelt, daß es Sinn macht, eine kritische Sozialpsychologie einzig als Herrschaftstheorie zu konzipieren und wer neben dem Interesse an der Analyse repressiver psychosozialer Formen auch die Protest- und Widerstandspotentiale in der kritischen Theorie berücksichtigt sehen will, wird daher einen Begriff der Ich-Entwicklung benötigen, der sich von dem vaterzentrierten Blick des ödipalen Modells befreit hat.

2.2.3 Der totalitäre Kapitalismus

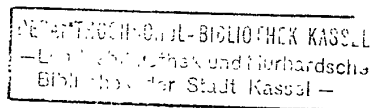
Meine gesamte Einführung in die sozialwissenschaftlichen Forschungsfelder der frühen kritischen Theorie ließ sich von dem Prinzip leiten, daß diese als ganze eine Theorie ihrer historischen Gegenwart war und sein wollte, – eine Theorie der totalitären Form der spätkapitalistischen Gesellschaft. Dies war unübersehbar der Fall bei dem vorhergehenden Kapitel über Sozialpsychologie. Das sie antreibende Motiv war das einer enttäuschten Revolutionserwartung, – das für sozialistische Intellektuelle traumatische Paradox, daß die entscheidende Krise in der Geschichte des Kapitalismus nicht nur *kein* revolutionäres Klassenbewußtsein hervorbrachte, sondern im Gegenteil die Empfänglichkeitsschwelle für autoritäres politisches Verhalten gerade bei jenen senkte, die am meisten unter jener Krise zu leiden hatten. Auch in dem Kapitel über die kritische Kulturtheorie war der Bezug auf die unter dem Nationalsozialismus unübersehbar gewordene Funktionsveränderung der Kultur das organisierende Zentrum der Theoriebildung. In den jetzt zu diskutierenden wirtschafts-, staats- und rechtstheoretischen Arbeiten kritischer Theorie wird der Bezug auf den deutschen Faschismus unmittelbar. Sie sind mit einem Wort Faschismusforschung und haben deshalb auch innerhalb der kritischen Theoriebildung eine gewisse systematische Eigenständigkeit.¹ Planmäßig, umfassend und systematisch koordiniert wurde der Nationalsozialismus erst zu Beginn der vierziger Jahre am Institut untersucht. Dabei unterlag das Verhältnis von unmittelbarer Zeitzeugenschaft der Emigranten zu ihrer wissenschaftlich-theoretischen Verarbeitung einer komplizierten, nur dem Nachgeborenen zugänglichen Dialektik. Diese Dialektik entsprang der grundsätzlichen, auch später niemals völlig revidierten marxistischen Einschätzung des Machtübergangs an die Nationalsozialisten. Horkheimer, Pollock und Marcuse interpretieren den 30. Januar 1933 als Folge des bis zur Unerträglichkeit verdichteten Widerspruchs zwischen der nachliberalen Wirtschaftsorganisation der späten Weimarer Republik und deren liberaler politischer Kultur. Diesen Spannungsbogen zwischen dem politischen Überbau und der veränderten ökonomischen Basis hebt der Nationalsozialismus auf. Die sogenannte »Machtergreifung« der Nationalsozialisten wurde aus dieser marxistischen Perspektive somit keineswegs als die historische Zäsur wahrgenommen, als die sie aus der Perspektive der Nachkriegszeit – zumal in der Optik bürgerlicher Geschichtsschreibung – erscheint. Die theoretische Einordnung des deutschen Faschismus prägte naturgemäß auch den Zeithorizont seiner Wahrnehmung als einer eigenständigen, aus seinem weiteren historischen Zusammenhang herauslösbaren Ereigniskette. Der Übergang von der liberalen Demokratie der zwanziger Jahre zur autoritären Demokratie der späten Weimarer Republik und schließlich zur totalitären Diktatur der Nationalsozialisten erscheint in dieser Optik nicht etwa als Bruch der historischen Kontinuität, sondern



Der Autor:

Helmut Dubiel, Jg. 1946, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung der Universität Frankfurt und Herausgeber der Schriften von Leo Löwenthal.

25W
Phi
HV
0520



433 763

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Dubiel, Helmut:

Kritische Theorie der Gesellschaft : e. einführende
Rekonstruktion von d. Anfängen im Horkheimer-Kreis bis
Habermas / Helmut Dubiel. — Weinheim ; München : Juventa-
Verl., 1988

(Grundlagentexte Soziologie)

ISBN 3-7799-0381-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1988 Juventa Verlag Weinheim und München
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, 6470 Büdingen 8
Umschlagabbildung: M. C. Escher, Relativität, 1953
Printed in Germany

ISBN 3-7799-0381-4

Dubiel, H., 1988: Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas, Weinheim (Juventa Verlag) 1988, pp. 40-62.

